

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechung erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

PHILOSOPHIE

■ WUCHERER-HULDENFELD AUGUSTINUS, *Personales Sein und Wort*. Einführung in den Grundgedanken Ferdinand Ebners. (309.) Böhlau, Wien/Köln/Graz 1985. Ppb.

Die vom Autor bescheiden als „Einführung“ bezeichnete Monographie entfaltet Ebners Denken ausgehend von der „Kurzformel“ wie es im ersten der „Pneumatologischen Fragmente“ vorliegt. Das in Aphorismen, Fragmenten, Tagebüchern und Briefen vorliegende Werk Ebners erfährt durch die Konzentration auf dessen Grundgedanken bei aller Differenziertheit eine Zusammenschau, die auch systematischen Ansprüchen gerecht wird.

Ferdinand Ebner (1882–1931) — zum Teil Zeit- und Problemgenosse Wittgensteins —, dessen Werk und Bedeutung bisher eher zögernde Aufmerksamkeit fand, wird allgemein jener Bewegung zugeordnet, die als „Dialogisches Denken“ bekannt geworden ist. Diese Bewegung ist wesentlich von der Anstrengung geprägt, nach dem Verlust einer einheitlichen metaphysischen Sprachgestalt die Grundlagen einer neuen philosophischen Sprachmöglichkeit im radikalen Rückgriff auf das Subjekt zu gewinnen. Insofern die Theologie in ihrer Sprachkompetenz an diesen kulturellen Voraussetzungen partizipiert, ist sie in wichtigen Momenten in diesen Transformationsprozeß eingebunden.

Der Grundgedanke Ebners besteht in der Erkenntnis der fundamentalen Zusammengehörigkeit von personalem Sein und Wort. Die Wort- und Sprachfähigkeit des Menschen gilt ihm als das bedenkenwerteste Phänomen der menschlichen Existenz. Wucherer-Huldenfeld hat dieses Zentrum Ebnerschen Denkens text- und literarkritisch mit aller Deutlichkeit herausgearbeitet und in sieben größeren Kapiteln expliziert. Dabei wird die geläufige Auffassung von Ebners Philosophie insofern vertieft, als über das dialogische, pneumatologische und personalistische Verständnis hinaus die phänomenologische Verankerung dieses Entwurfs herausgestellt wird. Die Erhellung des Sprachphänomens in der Ursprungssituation des Sprechens läßt noch vor jedem kognitiv-noetischen Sinn den Menschen als Täter des Wortes, als geistige Realität, als „Ich“ und „Du“ in Erscheinung treten. Sofern dieses Erfahrungsfeld bei Ebner im Hinblick auf den biblischen Kontext (Paulus und Johannes) reflektiert wird, erhält seine Pneumatologie einen spezifisch christlichen Charakter.

Aus diesem, dem lebendigen Vollzug des Wortgeschehens verpflichteten Ansatz leitet Ebner seine puritanische Kultur-, Ideologie- und Gesellschafts-

kritik ab, die mit hartnäckiger Widerständigkeit den Idealismus neuzeitlicher Transzendentalphilosophie als Promotor personalistischer Verständigungsdefizite (Icheinsamkeit) anklagt. Auf diesem Hintergrund wird vom Verfasser das positive Anliegen Ebners, die Ergründung des Ursprungs der menschlichen Sprachwelt, abgehoben. Die anthropologische Relevanz der pneuma- und logos-bestimmten Existenz findet im Mitmenschen zu ihrem wesensgemäßen Pendant und trägt im Vollzug dieser Relation (Liebe) jede soziale und politische Aktualisierung. So ist dann auch Ebners „personale Ontologie“ (6. Kap., 210) mit ihrer kritischen Wendung gegen die „Substanztialisierungstendenz“ herkömmlicher Philosophie am dialogischen Verhältnis der Person orientiert, das sich in der Folge (7. Kap. 7: „Das Wissen um Gott“, 264) auch für die Religionsphilosophie als grundlegend erweist. Im Rahmen der Religionsphilosophie entspringt so nochmals jene scharfe Kritik bei Ebner, die jede objektivierende Redeweise von Gott als unangemessen zurückweist, zugleich jedoch ein vom Wort her denkendes, weil auf das Wort hörendes Welt- und Schöpfungsverständnis gewinnt. Und weil nach Ebner nur die religiöse Existenzweise das Ich in ein authentisches Verhältnis zum Du zu setzen vermag, liegt auch der Sinngrund der Ethik letztlich im persönlichen Verhalten zu Gott.

Das methodische Problem, in der Form der Darstellung ständig gegen die Voraussetzung der angezielten Unmittelbarkeit anschreiben zu müssen, läßt an das Schweigegebot Wittgensteins erinnern. Die einfühlsame Sprache des Verfassers und die breite Abstützung am Text vermag diese Spannung nur zu mildern.

Zuletzt sei noch vermerkt, daß gerade bei einem Denken, das so sehr dem eigenen gequälten Lebensvollzug entsprungen ist, eine biographische Skizze über F. Ebner dem Leser eine hilfreiche Ergänzung gebracht hätte.

Graz

Josef Schmuck

■ GORDAN PAULUS (Hg.), *Lebensentscheidung*. Die Vorlesungen der Salzburger Hochschulwochen 1986. (225.) Butzon & Bercker, Kevelaer/Styria, Graz 1987. Kart. S 220.—

Das Einleitungsreferat zu den Salzburger Hochschulwochen 1986 hielt die Berliner Senatorin für das Schulwesen Hanna-Renate Laurien. Sie macht die grundlegenden Zusammenhänge für ein Leben in Freiheit und Bindung deutlich, die, obwohl sie als Gegensätze erscheinen, untrennbar zusammengehören. Über „Freiheit aus Gnade“ sprach der Wiener Fundamentaltheologe J. Reikerstorfer. Freiheit ist dann menschengemäß und führt dann zu mehr Humanität, wenn sie ihr Ziel in der Begegnung mit Gott findet. In ähnlicher Weise betont der Wiener Pädagoge M. Heitger, daß die heute von der Pädagogik stark betonte Emanzipation nicht als Befreiung von einem transzendenten Sollen mißverstanden werden dürfte. H. Schaefer (Physiologe, Heidelberg)

referierte über die Grenzen der Willensfreiheit. Bei aller Determiniertheit menschlichen Verhaltens gibt es Freiheit und Verantwortung, die darin bestehen, daß der Mensch durch wachsende Vernunft Einsicht in die bestehende Determiniertheit einzugreifen vermag. H. Thoma (Psychologe, Bonn) arbeitet heraus, daß Entscheidung unter verschiedenen Gesichtspunkten (als Herausforderung, als Last und als Gnade) erfahren werden kann und macht so ihre Vielschichtigkeit deutlich. A. Pieper (Philosophin, Basel) geht vom Freiheitsverständnis bei Platon, Kierkegaard und Sartre aus. Menschliche Freiheit ist immer auch auf die Freiheit der anderen angewiesen. Sie braucht Spielräume, in denen die große Freiheitsutopie im Zusammenspiel mit anderen gelebt werden kann, wobei die Regeln auf die Freiheit hin durchsichtig bleiben müssen. J. Isensee (Jurist, Bonn) zeigt die Eigenart politischer Entscheidungen auf, die meist unter Zeitdruck getroffen werden müssen und bei denen — trotz aller Versuche einer wissenschaftlichen Absicherung — ein Wissen um das letztthin Richtige fehlt. Zuletzt arbeitet K. Steinbuch (Karlsruhe) heraus, wie oft — bedingt durch Zeitströmungen, Schlagworte und auch das Säen von Mißtrauen — Entscheidungen nicht getroffen, sondern erschlichen werden.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Ein Thema, das das philosophische Suchen des Menschen und seine unmittelbar erlebte Lebenspraxis in gleicher Weise bewegt, wird unter verschiedenen Gesichtspunkten bedacht. Die einzelnen Beiträge sind gründlich gearbeitet. Sie vermitteln neue und immer wieder auch überraschende Einsichten zu einer Frage, die in eine Weite führt, die nie zur Gänze ausgeschritten sein wird.

Linz

Josef Janda

■ AICHELBURG PETER C./KÖGELER REINHARD (Hg.), *Evolution*. Entwicklungsprinzipien und menschliches Selbstverständnis in einer sich wandelnden Welt. (Forum St. Stephan Bd. 3). (124.) NÖ. Pressehaus, St. Pölten-Wien 1987. Brosch. S 128.—.

Die 3. Veröffentlichung des Forums St. Stephan stellt das Thema Evolution zur Diskussion. Die Evolution betrifft in einer umfassenden Weise das Leben des Menschen und die Welt, in der er lebt. Um die Vielfalt der Facetten deutlich zu machen, bedarf es einer Beschreibung des Phänomens durch viele Einzelwissenschaften.

Nach einer grundlegenden Einführung über Zufall und Naturgesetz (F. Fersch) wird die Evolution des Kosmos bedacht (P. C. Aichelburg und R. Kögeler) und im Anschluß daran die Evolution innerhalb der Biosphäre (F. Pirchner), in der es um eine Auseinandersetzung mit Darwin geht. G. Vollmer beschäftigt sich mit der Frage der Evolution der Wahrnehmungs- und Denkformen, der inzwischen verstorbene J. Illies mit der Evolution in Kultur und Gesellschaft. P. Schoonenberg denkt über den Zusammenhang zwischen einer sich entwickelnden Welt und dem Wirken Gottes nach. In der ihm eigenen behutsamen Art zeigt er auf, wie die Welt, der Mensch und die dem Menschen eigene Geschichte noch einmal bei Gott

bewahrt und gut aufgehoben sind. E. Biser äußert sich zum „Wohin“ der Evolution, wobei der Zusammenhang mit der christlichen Eschatologie zur Sprache kommt. Im letzten Beitrag macht G. Eder in einer gebündelten Fülle geistreicher Hinweise deutlich, wie vielschichtig die Herausforderung durch die Wissenschaft ist und daß man sich dieser Herausforderung nicht durch eine Ablehnung der Wissenschaft entziehen sollte, die vielleicht nur die eigene Scheu vor einer anstrengenden Auseinandersetzung verrät.

Die Frage nach der Evolution ist zunächst eine Frage der Naturwissenschaft. Es gilt, die Entwicklungsabläufe in riesigen Zeit-Räumen zurückzuverfolgen und ihre Gesetzmäßigkeiten zu ergründen. Neben der Notwendigkeit, zu den gewonnenen Erkenntnissen Stellung zu nehmen, haben Philosophie und Theologie die Frage nach dem Woher und Wohin auch selbständig zu formulieren, wobei die Frage selbst eine veränderte Bedeutung bekommt. Da es nun derselbe Mensch ist, der die verschiedenen Fragen stellt, ist es verständlich, daß er auch nach einer Verbindung zwischen den gefundenen Antworten sucht. Obwohl der Mensch bei seiner Suche nach einer umfassenden Zusammenschau von der Wissenschaft allein gelassen wird — da es dafür nun einmal keine exakte Beweisführung geben kann —, bleibt die Versuchung bestehen, die Existenz Gottes oder ein Leben nach dem Tod durch naturwissenschaftliche oder humanwissenschaftliche Beobachtungen und Gesetzmäßigkeiten beweisen zu wollen. Es bedarf einer großen wissenschaftlichen Redlichkeit, wissenschaftliche Vermutung und Beweisführung von einer persönlichen Glaubensüberzeugung zu unterscheiden, die zwar nach einer Übereinstimmung mit wissenschaftlichen Erkenntnissen suchen, aber sich nicht darauf gründen kann.

Die vorliegende Veröffentlichung zeichnet diese Redlichkeit aus. Sie vermittelt allerdings auch etwas von der Anstrengung, die aufzuwenden ist, wenn man sich mit derartigen Fragen grundlegend und solid auseinandersetzen will.

Linz

Josef Janda

■ RESTWALTER (Hg.), *Kierkegaard für Christen*. Eine Herausforderung. (Herderbücherei Bd. 1389). (224). Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1987. Ppb. DM 10,90.

Unter dem Titel „... für Christen“ wird in der Herderbücherei eine Reihe von Texten als Hilfestellung für die Vertiefung des religiösen Lebens angeboten. Im Falle der vorliegenden Auswahl aus dem Schrifttum Kierkegaards gewinnt sowohl der Titel als auch der Untertitel der Reihe eine besondere Brisanz, weil beide das tiefste Anliegen des Autors formelhaft zusammenfassen: Kierkegaard kämpfte zeitlebens für ein entschiedenes Christentum im Zeichen der Kategorie des „Einzelnen“ und verstand seine schriftstellerische Tätigkeit als eine Herausforderung an die bestehende Christenheit.

Indem die Einleitung die gegenwärtige Bedeutung Kierkegaards aufweist, gibt sie zugleich den Schlüssel für die Textauswahl in die Hand. Kierkegaards Betonung des einzelnen vertritt nicht einen Indivi-